Nr. 26 1934

Illustrierte Weltschau

Beilage zur Deutschen Rundschau in Polen

Herausgeber: A. Dittmann T. z o. p., Bromberg. — Verantwortlicher Redakteur: Johannes Kruse, Bromberg



Bild von der Kieler Woche
Blick auf Regina II

Blick in die Welt

Deutschland siegt im Schwimmländerkampf gegen Frankreich mit 2:0 in Plauen. Die siegreiche Wasserballmannschaft, die mit 5:4 Toren nur knapp gegen die französischen Gäste gewann

Rechts: **Der Führer der Deutschen Arbeitsfront, Dr. Ley, begrüßt die Schiffbrüchigen von der „Dresden" bei der Rückkehr in Bremerhaven.** Dr. Ley auf Deck des Dampfers „Stuttgart" nach Ankunft in Bremerhaven. Neben ihm Kapitän Petermöller von der gesunkenen „Dresden"

Links: **Der Turm von Pisa droht zu wackeln!** Unser Bild zeigt ein Photo von den Stützungsarbeiten des weltberühmten schiefen Turmes von Pisa, um den jetzt ein Pfahlwerk gelegt wurde. Der ganze Grund wird mit Zement eingespritzt. Das Publikum darf den Turm trotzdem besteigen, aber nur vom ersten Stock aus über eine der Holztreppen

Die Särge mit den beiden verunglückten Frauen der „Dresden" werden von Bord der „Stuttgart" getragen (s. a. Bild im Kreis)



Ein riesiger Erdeinsturz im oberbayerischen Kohlengebiet. In Hausham, Oberbayern, ereignete sich ein Erdeinsturz. 6000 Kubikmeter Erde versanken unter der Oberfläche. Der sich bildende Trichter hatte einen Durchmesser von 35 Meter und eine Tiefe von 17 Meter

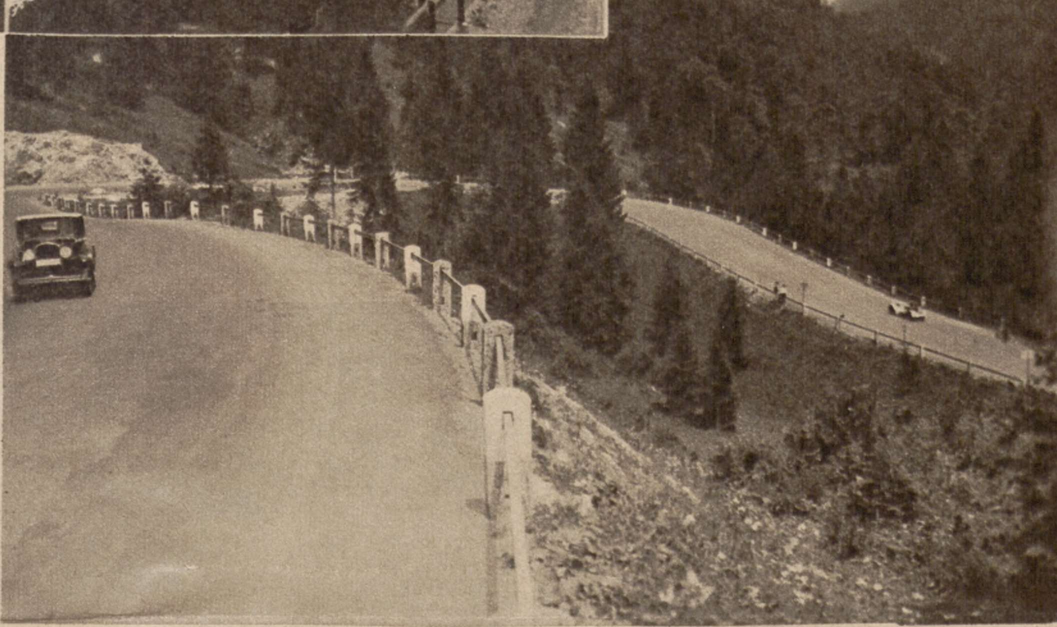


Links: Rosen-Ausstellung in Uetersen bei Hamburg. In Uetersen findet vom 23. Juni bis 10. Oktober eine Rosen-Ausstellung aller deutschen Züchter statt. — Bild zeigt die gesamte Anlage des Ausstellungs-Geländes

Unten: Der Bau der Reichsautostraße von München zur Landesgrenze, der beim Beginn der Arbeitsschlacht (21. März) vom Reichskanzler Adolf Hitler eröffnet wurde, macht rüstige Fortschritte: Die bereits im Betrieb befindliche Strecke der Reichs-Autobahn bei Garmisch-Partenkirchen



Zum ersten Male Amazonensieg im deutschen Springderby! Zum ersten Male in der Geschichte des deutschen Springderbys gelang es einer Dame, den Derby-Sieg zu erringen. — Frau Irmgard von Opel bei ihrem Meistersprung auf dem Turnierplatz Klein-Flottbeck bei Hamburg



Überall wurde das Fest der Sonnenwende feierlich begangen

Links: Hitler-Jungen und -Mädchen sind um das nächtliche Feuerzeichen versammelt



Links: **Die NSV hat zum Hilfswerk „Mutter und Kind" ein wirkungsvolles Werbeplakat herausgebracht**



Unten: Aufmarsch der alten Germanen in den Müggelbergen in der Nähe Berlins. — Prof. Kiekebusch (im Hintergrund) gibt Erklärungen zu den einzelnen Gestalten des Germanenzuges

KINDERHOCHZEIT IN INDIEN

Eine in Indien immer noch verbreitete, wenn auch seit Jahren verbotene Sitte, ist die Verehelichung von Kindern. Die streng nach Kasten voneinander geschiedenen Volksschichten bezwecken mit dieser Kinderehe nicht selten eine möglichst frühzeitige und feste Bindung der Familien untereinander. So ist eine sieben- bis neunjährige Braut dort nicht eben eine Seltenheit, auch der Ehemann in diesen Kinderehen pflegt kaum viel älter zu sein. Wenn dieser Brauch auch in keinem Falle die Billigung der zivilisierten Völker finden kann, so findet er seine teilweise Erklärung lediglich in der Tatsache, daß diese Einwohner Asiens körperlich früher reif sind als etwa junge Europäer gleichen Alters.

Links: Dieses siebenjährige Mädchen, eine Waise, findet Aufnahme in der Familie eines jungen Mannes . . .

Der junge Elefantentreiber und Bräutigam



Links: Mit zarten Worten wirbt der Jüngling um die Hand der Siebenjährigen



Links: Wenn sie ihrem Freunde das Essen bringt, vergißt sie auch die indische Mandoline nicht!

Rechts: Dann bringt Nauri das Brautpaar nach dem Tempel. Zum ersten Male sitzt die junge Braut auf „ihrem" Elefanten . . .

Rechts: Die kleine Meana ist der gute Schutzgeist, ein heiteres Geschöpfchen



Ehe der junge Mann aus dem Hause geht, segnet er seine kleine Freundin



Mit Blumen geschmückt, der Sitte ihrer Kaste entsprechend, erwartet das allzu junge Brautpaar die Gäste



Der Priester segnet Blumen und Früchte in Anwesenheit der Verwandten, die Ehe ist geschlossen . . .



Die Hochzeitsgäste schreiten mit dem Priester unter dem Baldachin zum Hause des Brautpaares



Musik gehört zum Hochzeitsfest . . . sie ist zwar nicht immer schön — aber laut!



FRAGE NACH DEM BERUF

VON HANS FRIEDRICH BLUNCK

Es ist nicht immer leicht, den Leuten zu erklären, welchen Beruf man treibt, zumal in einer Lage wie meiner, wo mit dem Bekenntnis zum Schrifttum von der Prima her das zarte Erröten des Lyrikers oft in den törichtsten Augenblicken unvermindert hochkommt. Aber besonders schwer ist es mir doch bei einer mittelamerikanischen Reise von einer alten Jungfer aus den Staaten geworden.

Also: Man fährt da von Port Limon aus acht geschlagene Stunden in einer Gesellschaft von zwanzig Menschen recht durcheinandergeschüttelt die Berge hinauf, zwanzig Menschen in einem großen Gesellschaftswagen der amerikanischen Bergbahn, der hauptsächlich für den Reisenden aus den Staaten bestimmt ist, der indes bei großen Gelegenheiten auch uns ärmeren Europäern einmal zur Verfügung steht. Zwanzig Menschen, sag ich, zumeist Hochzeitsreisende aus Boston oder Alabama oder Städten, die auf dem ungefähren Längengrad liegen. Und dazwischen unbeschäftigte ältlichere Reisende, die sich sehr eindringlich um die kümmern, die sich gerade im Glück der ersten Flitterwochen in die Berge begeben.

Acht Stunden, die man sich in dem Gesellschaftswagen gegenübersitzt, sind eine lange Zeit. Nach einer Stunde hat man die Musterung der Mitreisenden beendet. Nach zwei weiteren Stunden hat man mit den meisten ein höfliches Wort über das Wetter und die Landschaft gewechselt und von den alleinreisenden Herren einen Whisky und von den jungen Ehefrauen etwas Schokolade angeboten erhalten. Nur ein dürres Eisgesicht gerade mir gegenüber hat sich noch nicht mitgeteilt, ein altes Fräulein, das mitten in so viel Hopphei den Blick von ihrem Roman nicht lockert — vielleicht ist es in seinem schwarzen Einband auch ein Predigtband. Oder wenigstens nur von Stunde zu Stunde einmal aufschaut, mit tiefer Strenge die Brille hochschiebt, einen mahnenden Blick auf mich und auf den lärmenden Wagen wirft, den Mund hochzieht und wieder in ihr Buch versinkt. Nicht das Hochgebirge von Costa Rica, nicht der Wildfluß kann sie rühren, die Zeit rinnt und ich vermerke in Gedanken, wie traurig es um Menschen steht, die von solch allgemeiner Lustigkeit unberührt bleiben — denen die Fröhlichkeit versagt blieb, verbessere ich noch.

Aber so oft ich versuche, mich auf andere Plätze einzuschieben, weil mir dieses starre Aufblicken von siebenstündiger Lesung unheimlich wird, immer wieder zwingt die Höflichkeit mich an den alten Platz zurück; ich sehe fast ängstlich, wie das Buch, je mehr wir uns der Hochebene nähern, zu Ende geht, ich zähle das Bündel letzter Seiten und bin heilfroh, daß ich nur bis Carthago fahre, eine halbe Stunde vor der Endstation, da habe ich immer noch einen Fluchtpunkt vor den anderen, die bis San José weiterfahren.

Es geschieht denn auch wie gefürchtet. Plötzlich, wie ich die armselig dünnen Finger meines Gegenüber barmherzig anschaue, starrt sie mich an: „Auch Sie werden dies Buch lesen!“ sagt sie in breitem Amerikanisch, nickt mir zu und blättert mit befeuchteten Fingern weiter.

Ich wage nicht zu antworten, sie würde mir noch mehr aufgeben, ich schätze nur ab, ob sie für diese letzte Viertelstunde noch Stoff genug hat.

„Ich habe nämlich in all diesen Stunden viel über Sie nachgedacht“, höre ich plötzlich wieder. Und nach einem tiefen Atemzug: „Ich habe alles, was es in diesem Buch zu lesen gibt, auf Sie angewandt, haben Sie es gefühlt?“

Jetzt mache ich mir ernstliche Sorgen, mein nächster Nachbar horcht schadenfroh auf.

„Sie sehen dem Verfasser dieses Buches sehr ähnlich“, fährt mein Gegenüber erklärend fort, „deshalb weiß ich von Ihnen. Aber er ist in New York geboren und Sie kommen von England.“

Ich hebe beide Hände, da ist eine Fülle von Widersprüchen. Aber ich komme nicht zu Wort.

„Ich habe nur noch nötig zu wissen, welchen Beruf Sie haben, dann weiß ich alles und kann Ihnen sagen, wie Sie sich zu verhalten haben. Aber sprechen Sie nicht die Unwahrheit; ich habe schon all die Zeit gefühlt, daß Sie ein wenig religiöser Mensch sind.“

„Das ist sehr hart.“

„Aber ich weiß es! Bedenken Sie, daß ich acht Stunden über Sie nachgedacht habe. Ich sagte Ihnen schon, Sie sind im nördlichen England geboren. Sie haben eine schwere Kindheit hinter sich. Ihr Vater war kein guter Mensch, er hat Ihre Mutter früh verlassen.“

„Verzeihung, Sie irren sich durchaus. Im übrigen bin ich erstaunt.“

„Nun, Sie werden noch erstaunen. Aber ich werde leiser sprechen und ich hoffe, daß Ihr Vater rechtzeitig bereut hat. Sie selbst haben leider viel von ihm geerbt, wissen Sie das?“ — „Nun, ich habe meine Rücksichtslosigkeiten an mir“, sage ich ärgerlich, aber es ist dünn und schmächtig vor diesem Eifer.

„Ich weiß es. Ich weiß es, weil ich selbst eine von denen bin, die die Menschen durchleuchtet, daß kaum eine Spur von ihnen verborgen bleibt. Und ich sagte Ihnen, daß Ihr Leben zu weltlich ist und daß Sie sich Sorge auch um Ihr jenseitiges Fortkommen machen sollten. Das steht auch in diesem Buch, das gleichsam für Sie geschrieben ist. Ja, Sie sind hochgestiegen und gestürzt, das sehe ich. Also: Welchen Beruf haben Sie?“ — „Nun, wie soll ich Ihnen das erklären —“

„Ich sehe, Sie können es mir nicht erklären, schweigen Sie lieber, aber sehen Sie mir scharf in die Augen, dann weiß ich Bescheid. Ja, auch Sie haben das dunkle Wasser des Unrechts um sich ausgegossen, Sie haben Leidenschaften gefrönt, Sie haben getrunken, wie man in England trinkt, Sie haben — aber warum denken Sie nicht an Ihren Beruf? Ich spüre, Sie wollen ihn vor mir verheimlichen.

„Verzeihung, haben Sie den nötig für Ihr Buch?“

„Ich habe seit acht Stunden Sorgen um Sie. Halten Sie sich in San José vom Glücksspiel zurück, man sieht, daß Sie ihm leicht verfallen, geben Sie genau acht, wer sich mit Ihnen zu Tisch setzt, denn es ist viel Versuchung in diesem Land und Sie haben keinen festen Charakter. Und jetzt denken Sie noch einmal scharf an ihren Beruf, ich werde ihn finden. Vielleicht kann ich Ihnen sogar helfen, ich habe viele Freunde in San José.“

„Leider kann ich keinen Gebrauch davon machen — eben höre ich, wie die Bremsen anziehen. Ich steige nämlich schon in Carthago aus!“ Und ich reiße meinen Koffer vom Netz, werfe ihn gegen die Tür und stolpere hinterdrein, noch eh der Zug den letzten Stoß zum Halten tut! Angst hab' ich, oder auch Schadenfreude, denn mein Beruf ist Gott sei dank so selten, daß man ihn mit aller Hellsichtigkeit schwer herausbekommt. Und wenn eine alte Spinste davon wüßte, würde ich wahrhaftig wieder erröten, — nein, schwarz wie Galle werden. — „Good by!“



Unsere Gruppenführerin (Radierung von Hede Klinge)

Lied vom Leben

Leben ist Wachsen, Leben ist Wandern,
will sich verschenken, will sich im andern
leuchtend verwandeln in Glück.
Hebt sich voll Jugend zum Scheitel der Sterne,
sinkt wie die Welle, kehrt aus der Ferne
erdgebunden zurück.

Leben ist Opfern, befruchtendes Kämpfen,
hart sein, den Mißklang der Seelen zu dämpfen,
der unserm Triebe entsteigt.
Liebe zu Liebe. Wir alle auf Erden
hoffen, daß über unsre Beschwerden
gnädig Gott selber sich neigt.

Leben ist Einkehr zu stillem Besinnen,
Reifen ins Ganze, dem Herzen gewinnen,
was sich im Herzen erhellt.
Strom deines Blutes ist fruchtbar im Stamme.
Leben ist Leuchten der ewigen Flamme
über dem Dunkel der Welt.

Kurt Max Grimm

Rache

Von Jo Hanns Rösler

Und dies ereignete sich in Leipzig auf einem kleinen Postamt, unweit des Hauptbahnhofs. Es war gegen fünf Uhr nachmittags und vor den Schaltern stauten sich die Menschen, um mittels Erlagsscheinen und Postanweisungen ihr gutes Geld loszuwerden. Vor dem dritten Schalter aber stand eine besonders lange Reihe und gerade zu dem dritten Schalter eilte ein besserer Herr, achtete nicht auf die zahlreich Wartenden, sondern drängte sich von links her zum Schalter und rief:

„Eine Zweipfennigmarke!“

„Wie bitte?“

„Eine Zweipfennigmarke! Schnell!“

Ein unzufriedenes Raunen unter den Wartenden erhob sich. „Hinten anstellen! Was heißt denn das? Da könnte ja jeder kommen! Aus der Reihe tanzen! Unerhört! Frechheit!“

Auch der Beamte machte ein böses Gesicht. „Das gibt es hier nicht!“ sagte er, „stellen Sie sich gefälligst hinten an!“

„Wegen einer Zweipfennigmarke —“

„Hinten anstellen!“

„Wegen einer Zweipfennigmarke werde ich doch nicht eine Stunde warten!“
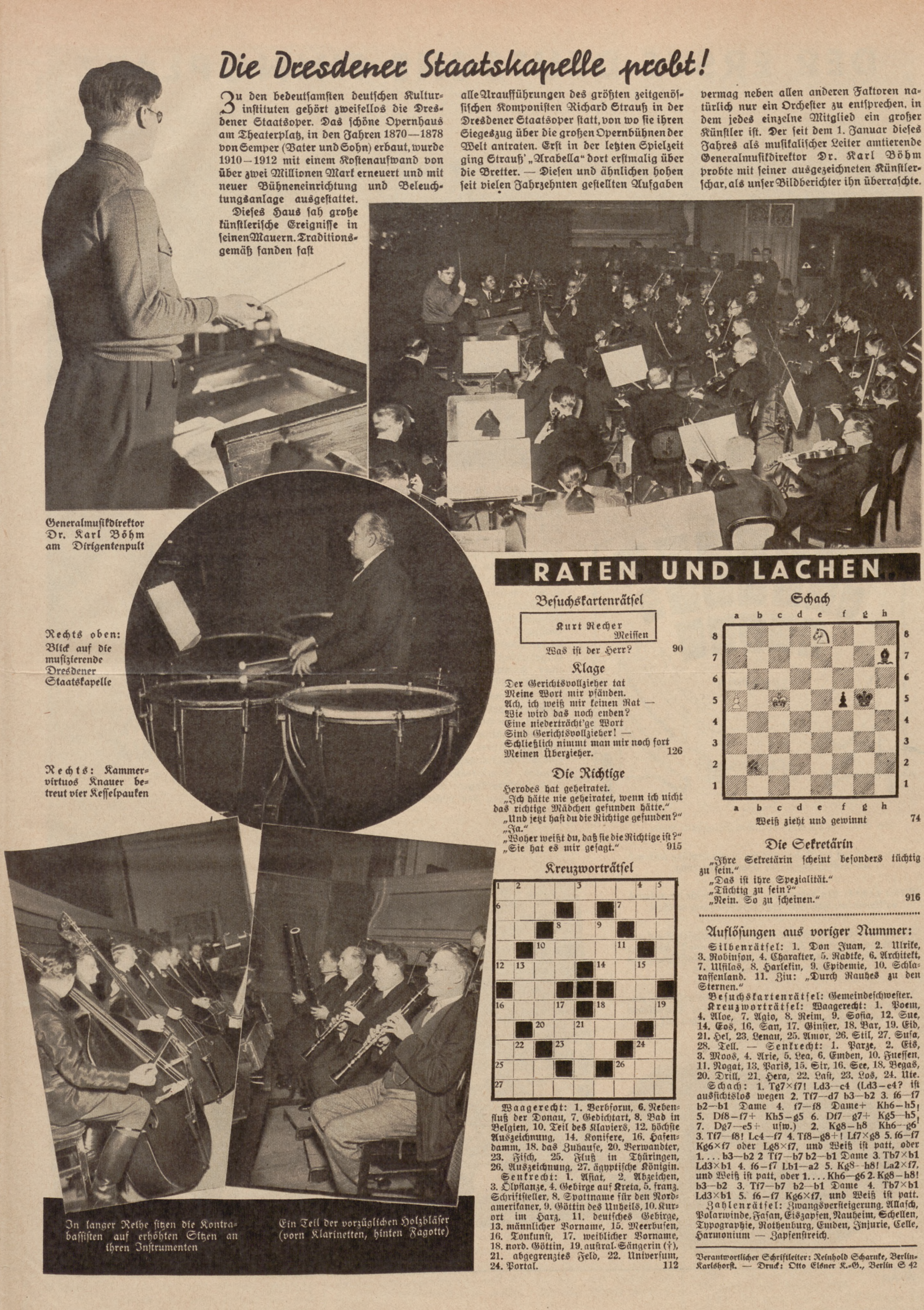
Der Beamte knurrte wütend: „Machen Sie hier keine Geschichten! Halten Sie uns nicht auf. Stellen Sie sich hinten an!“

Der bessere Herr zuckte die Schultern und kapitulierte vor der Übermacht. Er trat an das Ende der Schlange, die sich inzwischen um etliche Zwanzig vermehrt hatte und wartete. Er wartete zehn Minuten, er wartete zwanzig Minuten. Nach einer halben Stunde hatte sich endlich die Reihe vor ihm etwas gelichtet, aber es waren noch einige hartnäckige Postkunden vor ihm. Sein Vordermann allein trug ein wohlgezähltes Dutzend Postanweisungen unter dem Arm, nicht gezählt die Zahlkarten, die aus seinem Buch heraussahen. Der bessere Herr wartete geduldig eine weitere halbe Stunde. Endlich war er an der Reihe und stand jetzt rechtmäßig vor dem Schalter.

„Sie wünschen?“ fragte der Beamte.

Der bessere Herr antwortete mit mühsamer Zurückhaltung: „Vor einer Stunde habe ich von Ihnen eine Zweipfennigmarke verlangt. Sie haben mir da die Marke verweigert. Jetzt aber verzichte ich auf die Marke!“ — Sprach's und verließ stolz erhobenen Kopfes das Amt.

Die Dresdener Staatskapelle probt!



Zu den bedeutsamsten deutschen Kulturinstituten gehört zweifellos die Dresdener Staatsoper. Das schöne Opernhaus am Theaterplatz, in den Jahren 1870—1878 von Semper (Vater und Sohn) erbaut, wurde 1910—1912 mit einem Kostenaufwand von über zwei Millionen Mark erneuert und mit neuer Bühneneinrichtung und Beleuchtungsanlage ausgestattet.

Dieses Haus sah große künstlerische Ereignisse in seinen Mauern. Traditionsgemäß fanden fast alle Uraufführungen des größten zeitgenössischen Komponisten Richard Strauß in der Dresdener Staatsoper statt, von wo sie ihren Siegeszug über die großen Opernbühnen der Welt antraten. Erst in der letzten Spielzeit ging Strauß' „Arabella" dort erstmalig über die Bretter. — Diesen und ähnlichen hohen seit vielen Jahrzehnten gestellten Aufgaben vermag neben allen anderen Faktoren natürlich nur ein Orchester zu entsprechen, in dem jedes einzelne Mitglied ein großer Künstler ist. Der seit dem 1. Januar dieses Jahres als musikalischer Leiter amtierende Generalmusikdirektor Dr. Karl Böhm probte mit seiner ausgezeichneten Künstlerschar, als unser Bildberichter ihn überraschte.

Generalmusikdirektor Dr. Karl Böhm am Dirigentenpult

Rechts oben: Blick auf die musizierende Dresdener Staatskapelle

Rechts: Kammervirtuos Knauer betreut vier Kesselpauken

In langer Reihe sitzen die Kontrabassisten auf erhöhten Sitzen an ihren Instrumenten

Ein Teil der vorzüglichen Holzbläser (vorn Klarinetten, hinten Fagotte)

RATEN UND LACHEN

Besuchskartenrätsel

Kurt Recher
Meissen

Was ist der Herr? 90

Klage

Der Gerichtsvollzieher tat
Meine Wort mir pfänden.
Ach, ich weiß mir keinen Rat —
Wie wird das noch enden?
Eine niederträcht'ge Wort
Sind Gerichtsvollzieher! —
Schließlich nimmt man mir noch fort
Meinen Überzieher. 126

Die Richtige

Herodes hat geheiratet.

„Ich hätte nie geheiratet, wenn ich nicht das richtige Mädchen gefunden hätte."

„Und jetzt hast du die Richtige gefunden?"

„Ja."

„Woher weißt du, daß sie die Richtige ist?"

„Sie hat es mir gesagt." 915

Kreuzworträtsel

Waagerecht: 1. Verbform, 6. Nebenfluß der Donau, 7. Gedichtart, 8. Bad in Belgien, 10. Teil des Klaviers, 12. höchste Auszeichnung, 14. Konifere, 16. Hafendamm, 18. das Zuhause, 20. Verwandter, 23. Fisch, 25. Fluß in Thüringen, 26. Auszeichnung, 27. ägyptische Königin.

Senkrecht: 1. Asiat, 2. Abzeichen, 3. Ölpflanze, 4. Gebirge auf Kreta, 5. franz. Schriftsteller, 8. Spottname für den Nordamerikaner, 9. Göttin des Unheils, 10. Kurort im Harz, 11. deutsches Gebirge, 13. männlicher Vorname, 15. Meerbusen, 16. Tonkunst, 17. weiblicher Vorname, 18. nord. Göttin, 19. austral. Sängerin (†), 21. abgegrenztes Feld, 22. Universum, 24. Portal. 112

Schach

Weiß zieht und gewinnt 74

Die Sekretärin

„Ihre Sekretärin scheint besonders tüchtig zu sein."

„Das ist ihre Spezialität."

„Tüchtig zu sein?"

„Nein. So zu scheinen." 916

Auflösungen aus voriger Nummer:

Silbenrätsel: 1. Don Juan, 2. Ulrike, 3. Robinson, 4. Charakter, 5. Radtke, 6. Architekt, 7. Ulfilas, 8. Harlekin, 9. Epidemie, 10. Schlaraffenland. 11. Ziu: „Durch Rauhes zu den Sternen."

Besuchskartenrätsel: Gemeindeschwester.

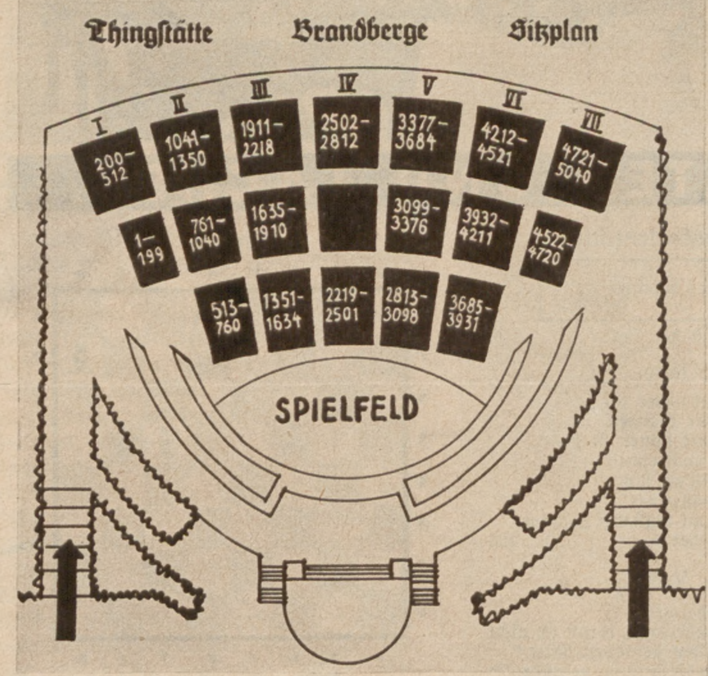
Kreuzworträtsel: Waagerecht: 1. Poem, 4. Aloe, 7. Agio, 8. Reim, 9. Sofia, 12. Sue, 14. Eos, 16. San, 17. Ginster, 18. Bar, 19. Eid, 21. Hel, 23. Lenau, 25. Amor, 26. Stil, 27. Susa, 28. Tell. — Senkrecht: 1. Parze, 2. Eis, 3. Moos, 4. Arie, 5. Lea, 6. Emden, 10. Fuessen, 11. Nogat, 13. Paris, 15. Sir, 16. See, 18. Begas, 20. Drill, 21. Hera, 22. Last, 23. Los, 24. Ute.

Schach: 1. Tg7×f7! Ld3—c4 (Ld3—e4? ist aussichtslos wegen 2. Tf7—d7 b3—b2 3. f6—f7 b2—b1 Dame 4. f7—f8 Dame+ Kh6—h5! 5. Df8—f7+ Kh5—g5 6. Df7—g7+ Kg5—h5! 7. Dg7—e5+ usw.) 2. Kg8—h8 Kh6—g6 3. Tf7—f8! Lc4—f7 4. Tf8—g8+! Lf7×g8 5. f6—f7 Kg6×f7 oder Lg8×f7, und Weiß ist patt, oder 1. . . . b3—b2 2 Tf7—b7 b2—b1 Dame 3. Tb7×b1 Ld3×b1 4. f6—f7 Lb1—a2 5. Kg8—h8! La2×f7, und Weiß ist patt, oder 1. . . . Kh6—g6 2. Kg8—h8! b3—b2 3. Tf7—b7 b2—b1 Dame 4. Tb7×b1 Ld3×b1 5. f6—f7 Kg6×f7, und Weiß ist patt.

Zahlenrätsel: Zwangsversteigerung, Allasch, Polarwinde, Fasan, Eiszapfen, Nauheim, Schellen, Typographie, Rothenburg, Emden, Injurie, Celle, Harmonium — Zapfenstreich.

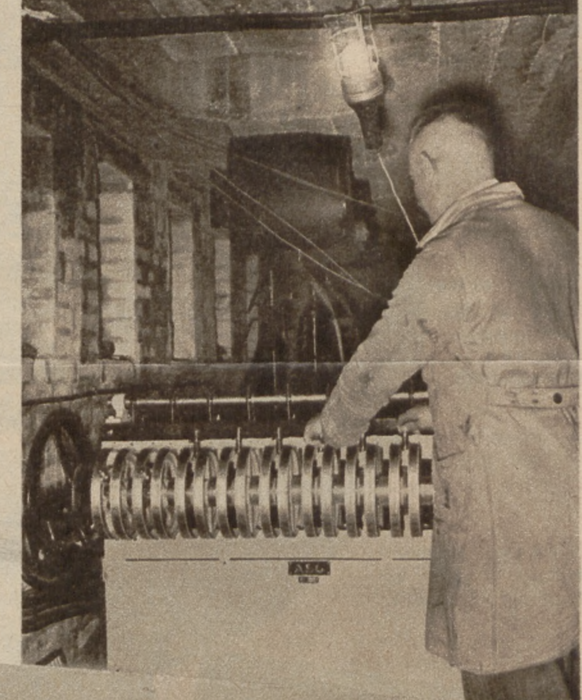
Verantwortlicher Schriftleiter: Reinhold Scharnke, Berlin-Karlshorst. — Druck: Otto Elsner K.-G., Berlin S 42

DER ERSTE DEUTSCHE THINGPLATZ



Der Grundriß der ersten deutschen Thingstätte Halle

Während in allen deutschen Gauen fieberhaft an der Errichtung der Thingplätze gearbeitet wird, wurde bereits auf den Brandbergen bei Halle die erste deutsche Thingstätte feierlich eröffnet. Seiner Bestimmung gemäß hatte man als Eröffnungsstück ein Volks- und Zeitdrama gewählt. „Neurode" hieß das Stück des Arbeiterdichters Kurt Heinicke, das würdig befunden wurde, richtunggebend als erstes Thingdrama der Öffentlichkeit gezeigt zu werden. Es behandelt das tragische Schicksal der Unglücksgrube „Neurode", doch das zeitgebundene Geschehen überhöht sich zu einer Hymne an die Arbeit und der Kameradschaft. — Die Thingstätte bietet 5430 Personen Platz und ist im weiten Halbrund gebaut, durch Rasenstufen gegliedert. Den Hintergrund bildet ein schlichtes Steinpodium mit einer Ehrenhalle der deutschen Arbeit. Die letzten technischen Vervollkommnungen, wie unsichtbar eingebaute Lautsprecheranlagen, modernste Scheinwerferanlagen und dergleichen beherrschen das musterhafte Spielfeld.



Oben: Blick auf die Bühne und die Zuschauerplätze während der Aufführung in der Abenddämmerung

Mitte rechts: Ein besonderes Haus wurde für die technisch vollkommene, modernste Scheinwerferanlage errichtet

Unten rechts: Die Gesamtansicht des Thingplatzes auf den Brandbergen bei Halle. Rechts auf dem Bild eine Nachbildung des Neuroder Förderturms, der eigens zu der Aufführung des Bergmann-Stücks errichtet wurde

Im Oval: Gewaltige Lautsprecheranlagen, die unsichtbar eingebaut sind, sorgen dafür, daß jedes Wort des Massenspiels mit voller Kraft zu den Zuschauern sprechen soll



